



Ehemalige Synagoge Ichenhausen, zugeschrieben Baumeister Joseph Dossenberger (1721-1785)

## Ichenhausen

1781 entstand diese Synagoge, von deren Vorgängerbau (1687) das Portal erhalten geblieben ist. Der hohe Saalbau im spätbarocken Stil mit frühklassizistischen Zierformen gleicht kleineren Kirchenbauten der Zeit, wie sie auch von J. Dossenberger gebaut wurden.

Seit dem 16. Jh. lebten Juden in Ichenhausen in der österreichischen Markgrafschaft Burgau, die 1806 an Bayern fiel. Im 17. Jh. siedelten sich Burgauer Familien auch in Hohenems an. Beziehungen zwischen den beiden Landjudengemeinden blieben erhalten, bis im 19. Jh. viele Familien in die entstehenden städtischen Gemeinden der Umgebung zogen. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Gemeinde vernichtet und die Synagoge verwüstet. Die letzten jüdischen Bewohner wurden 1942/43 in die Vernichtungslager deportiert und ermordet.

1958 erfolgte der Umbau der Synagoge in ein Feuerwehrhaus. 1987 wurde das Gebäude nach seiner Renovierung als "Ehemalige Synagoge Ichenhausen - Haus der Begegnung" eröffnet.



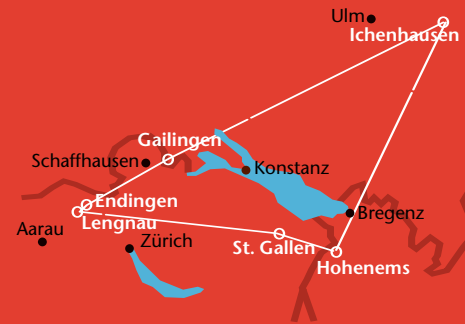
Feuerwehrhaus Hohenems, ehemalige Synagoge, Baumeister: Peter Bein (1736-1818)

## Hohenems

Das heutige Feuerwehrhaus wurde 1770-72 vom Bregenzerwälder Barockbaumeister Peter Bein als Synagoge errichtet. Bis 1938 diente das Gebäude in dieser Funktion der Jüdischen Gemeinde, die im 17. Jh. entstanden war. 1940 wurde die Gemeinde zwangsaufgelöst, und die letzten Mitglieder wurden deportiert. Bereits im 19. Jh. waren viele Familien in städtische Gemeinden - u.a. St. Gallen - abgewandert.

1954/55 wurde das Synagogengebäude in ein Feuerwehrhaus umgebaut. Die ehemals dreiachsige Gliederung der Ostwand durch Rundfenster im oberen Teil und Rundbogenfenster und Apsis für die "Heilige Lade" im unteren Teil ist noch gut erkennbar. Der Eingangsbereich liegt noch immer im Süden, und auch das markante Walmdach ist erhalten geblieben. 1991, am Tag der Eröffnung des Jüdischen Museums Hohenems, wurde eine Tafel angebracht, die auf die alte Funktion des Gebäudes als Synagoge hinweist.

Die ehemalige Synagoge liegt im Zentrum des noch erhaltenen jüdischen Viertels der Stadt.



## Synagogenorte

### Jüdische Landschaft um den Bodensee

Das Projekt lenkt den Blick auf das kulturelle Erbe der alten jüdischen Landschaft um den Bodensee. Im Mittelpunkt stehen die Synagogen in ihrer gemeinschaftsstiftenden Funktion, als Zentren religiöser Rituale sowie als markante Parameter für den Umgang mit jüdischer Geschichte nach 1945.

Bildstelen in den dokumentierten Orten machen das ehemalige Beziehungsnetz der Synagogenorte wieder sichtbar. Eine Ausstellung mit Architekturfotografien im Jüdischen Museum Hohenems zeigt Innenräume und Außenansichten der Synagogenbauten. Parallel dazu werden Ritualgegenstände aus Hohenems in die Dauerausstellung integriert.

**Öffentliche Führungen:** 17. Juli bis 9. Oktober, jeden Mittwoch, 20 Uhr

**Öffnungszeiten:** Mittwoch 10-21 Uhr; Donnerstag bis Sonntag und an allen Feiertagen 10-17 Uhr

### Jüdisches Museum Hohenems

Villa Heimann-Rosenthal  
Schweizer Straße 5, A-6845 Hohenems  
T (0043) 05576/73989  
F (0043) 05576/77793

Mit Unterstützung von: Stadt Hohenems, Land Vorarlberg, Europäische Union, Bank für Tirol und Vorarlberg AG

# Synagogenorte

Jüdische Landschaft  
um den Bodensee

11. Juli bis 27. Oktober 1996

Ein Projekt des  
Jüdischen Museums Hohenems  
Mit Fotografien von Arno Gisinger  
und Bildstelen von Roland Stecher

JÜDISCHES  
MUSEUM  
HOHENEMS





Synagoge St. Gallen, Architekten: Alfred Chiodera (1850-1911), Theophil Tschudy (1847-1916)

## St. Gallen

Die Synagoge steht in der Frongartenstraße, im Stadtteil "Bleicheli", in nächster Nähe zu imposanten Textilhandelshäusern des 19. Jhs. In dieser Branche waren viele jüdische Familien der Stadt tätig. Hohenemser Juden zählten zu den ersten Mitgliedern der seit 1863 bestehenden Gemeinde.

1880/81 wurde die Synagoge im byzantinisch-maurischen Stil errichtet; darauf verweisen der quadratische Grundriß, die hufeisenförmigen Bogen, die Kuppeln und der ornamentale Dekor der Innenwände des Gebäudes. Im 19. Jh. war dies ein bevorzugter, wenn auch nicht unumstrittener Stil für Synagogenbauten.

Die Versammlung und nicht so sehr das Gebäude bildet die Synagoge in ihrem eigentlichen Sinn. Ein Ort, an dem sich mindestens zehn Männer zum Gebet zusammenfinden, kann als Synagoge dienen. Ein Gebäude errichten Juden, wenn sie sichere Perspektiven für das Leben in einer Stadt haben. Es dient dem Gottesdienst, dem Studium und der Versammlung der Gemeinde.



Synagoge Lengnau, Architekt: Ferdinand Stadler (1813-1870)

## Lengnau

Lengnau und Endingen im Kanton Aargau sind Orte mit einer alten landjüdischen Tradition. Seit dem 17. Jh. leben Juden in den beiden Dörfern, die zwischen dem ehemals berühmten Kurort Baden im Süden und dem alten Messeort Zurzach im Norden liegen.

1846-49 errichtete die jüdische Gemeinde die Synagoge nach Plänen von Ferdinand Stadler, der in Karlsruhe und Darmstadt studierte und auch mehrere Kirchen entwarf. Sie ist eine Emporenbasilika im neo-romanischen und neo-klassizistischen Rundbogenstil mit einem langen Erdgeschoß und einer Emporenetage, auf der die Frauen dem Gottesdienst folgen. Die Fassade endet in einem Giebel, der von den Gesetzestafeln mit den zehn Geboten gekrönt ist. Im Osten - in Richtung Jerusalem - beschließt eine apsisartige Nische für die "Heilige Lade", in der die Tora-Rollen verwahrt werden, das Gebäude.

Das jüdische Altersheim im Ort erinnert heute noch an die ehemals bedeutende Infrastruktur der Landjudengemeinde.



Synagoge Endingen, Architekt: Caspar Josef Jeuch (1811-1895)

## Endingen

Die 1850-52 errichtete Synagoge in der Dorfmitte ist heute noch das höchste Gebäude im Ort. Die Juden waren hier vorwiegend im Viehhandel, Kreditgeschäft und als Hausierer tätig. 1850 lebten ca. 1500 Juden in den beiden Dörfern. Viele zogen Ende des 19. Jhs. in städtische jüdische Gemeinden wie Zürich, St. Gallen oder Basel. Heute leben nur wenige jüdische Familien im Ort. In der Synagoge werden aber noch Gottesdienste gefeiert. Wenn der erste Tag des Monats nach jüdischem Kalender auf einen Sonntag fällt, treffen sich Nachkommen der örtlichen jüdischen Familien zum Morgengottesdienst. Dessen Höhepunkt bildet die Lesung aus der Tora. Dazu dient der "Almemor", eine erhöhte Plattform mit Pult, auf das die Schriftrolle gelegt wird. Der "Almemor" und die "Heilige Lade" an der Ostwand für die Tora-Rollen sind architektonisch besonders betont.

Eine Besonderheit der Endinger Synagoge sind die Glocken im Giebel, den die Gesetzestafeln abschließen.



Gedenksteine (auf dem Platz der ehemaligen Synagoge)

## Gailingen

Auf dem Platz der ehemaligen Synagoge erinnern zwei Gedenksteine an das 1938 zerstörte und später abgerissene Gebäude. Die Anlage ist als Garten gestaltet.

Das Synagogengebäude (Baumeister E. Oehl, Konstanz), ein langer Saalbau im neoklassizistischen Stil, wurde 1830-36 erbaut. An der Ostwand befand sich die "Heilige Lade" für die Aufbewahrung der Tora-Rollen. Der Eingang im Westen öffnete sich zum Schulhaus der jüdischen Gemeinde, das heute noch steht. Das Schulgebäude, in das die Mikwe (Ritualbad) integriert war, und die Synagoge bildeten ein Ensemble der wichtigsten Institutionen der Gemeinde.

Die Ursprünge der später größten Landjudengemeinde von Baden reichen in das 17. Jh. zurück. Die jüdischen Familien, deren letzte Mitglieder ab 1940 deportiert wurden, waren über vielfältige Beziehungen mit den jüdischen Gemeinden im Bodenseeraum verbunden. Im ehemaligen Schulhaus ist die Einrichtung einer Dokumentation zur jüdischen Geschichte des Ortes geplant.